



Moin, moin!

Von David McAllister (CDU),

Mitglied des Europäischen Parlaments

Die Fischerei prägt die deutschen Küstenregionen, schafft Arbeitsplätze und bereichert unser kulturelles Erbe. Die deutsche Hochseefischerei hat dazu eine der modernsten Flotten Europas. So taufte die Deutsche Fischfang-Union (DFFU) dieses Jahr zwei neue Trawler auch die Kutterfisch-Zentrale in Cuxhaven bekam ein neues Schiff dazu.

Allerdings wird die Fischerei durch den Brexit derzeit mit unzähligen Ungewissheiten und möglichen Veränderungen konfrontiert. Die britische Entscheidung die EU zu verlassen, ist ein Fehler historischen Ausmaßes. Kaum eine Branche verdeutlicht dies so sehr wie die Hochseefischerei. Seit vielen Jahren zielt die EU darauf ab, mit der Gemeinsamen Fischereipolitik eine nachhaltige Bewirtschaftung der Fischbestände zu sichern. Dabei wurden beachtliche Erfolge erzielt. Mit dem drohenden Brexit steht das gemeinsam Erreichte auf dem Spiel.

Jetzt gilt es, den Tatsachen ins Auge zu blicken und den politischen Umbruch aktiv mitzugestalten. Die europäischen Fischereigemeinden haben gemeinsam die [Deklaration von Santiago de Compostela](#) verabschiedet, um damit eine klare Botschaft nach Brüssel zu senden. Das Europäische Parlament setzt sich tatkräftig dafür ein, dass diese Forderungen beachtet werden. Brexit-Verhandlungsführer Michel Barnier habe ich die [Cuxhavener Resolution zur Fischereipolitik](#) überreicht, die die Institutionen der EU dazu auffordert, dem Fischfang bei den laufenden Brexit-Verhandlungen besondere Priorität einzuräumen. Der dauerhafte Zugang zu britischen Gewässern ist für die deutsche Hochseefischerei von enormer Bedeutung. Ein Drittel ihres Umsatzes stammt aus Fängen in den Hoheitsgewässern des Vereinigten Königreichs. Gleichzeitig werden vier von fünf



britischen Fischprodukten in die EU exportiert. Der Zugang zum Binnenmarkt sollte daher nur gegen entsprechende Rechte für deutsche und andere europäische Fischer gewährt werden.

Geboten ist ein politisches Übereinkommen, welches den Interessen beider Seiten Rechnung trägt. Nur so können wir einen nachhaltigen Fischfang nach dem Brexit sicherstellen. Die deutsche Hochseefischerei hat starke Partner, wenn es darum geht, in turbulenten Zeiten ihre Interessen zu verteidigen.

Viel Freude beim Lesen wünscht

David McAllister



Aus dem Verband

Neuer Cuxhavener Trawler „Janne Kristin“ in Spanien getauft

Rund 60 Personen – darunter Werftmitarbeiter und viele Gäste aus Cuxhaven – waren am 17.11. in Pontevedra, Spanien, anwesend, als der neue Trawler von Kutterfisch feierlich auf den Namen „Janne Kristin“ getauft wurde. Der Trawler mit 35 Metern Länge, 660 Tonnen Eigengewicht und Platz für eine 12-köpfige Crew ist vor allem auf bodenlebende Fischarten spezialisiert. Dank seiner speziellen Bauform und der neuesten technischen Ausrüstung für Navigation und Fischortung ist das Schiff perfekt auf die rauen Gewässer der Nordsee vorbereitet. Die von der Nodosa-Werft in Spanien gebaute „Janne Kristin“ ist das erste von zwei Schwesterschiffen, die für Kutterfisch angefertigt werden.



Schiff verkauft: BX 791 „Jan Maria“ geht nach Russland

Die Doggerbank Seefischerei GmbH hat im September 2018 das Fischereifahrzeug BX 791 „Jan Maria“ nach Russland verkauft. Das Schiff wurde am 13.09.2018 aus dem Seeschiffsregister des Amtsgerichtes Bremen gestrichen. Kurzfristig wird die Reederei keine Ersatzinvestition tätigen. Eine Entscheidung hierzu erfolgt in Abhängigkeit von der Brexit-Entwicklung und der damit verbundenen Neubewertung der künftigen Einsatzmöglichkeiten der Hochseeflotte. Die Besatzung des Schiffes verbleibt im Pool der Doggerbankgruppe. Die „Jan Maria“ wurde 1988 auf der Schichau Seebeckwerft in Bremerhaven gebaut und war seitdem weltweit im Rahmen der pelagischen Schwarmfischfischerei für die deutsche Hochseefischerei im Einsatz. Die Flotte der deutschen Hochseefischerei umfasst nunmehr 7 Fahrzeuge.

Ergebnis der Brexit-Verhandlungen stimmt vorsichtig optimistisch

Die European Fisheries Alliance (EUFA), die die Belange der europäischen Fischerei in den Brexit-Verhandlungen vertritt und in der auch der DHV vertreten ist, ist nach der Einigung zwischen der EU und dem Vereinigten Königreich beim Brexit vorsichtig optimistisch.

Beide Seiten einigten sich Ende November auf ein Austrittsabkommen und eine politische Absichtserklärung zu den zukünftigen Beziehungen. In beiden Dokumenten wird die Fischerei besonders hervorgehoben.

Wenn die EU und das britische Parlament das Abkommen ratifizieren, bedeutet dies für die Fischerei, dass der Zugang zu britischen Gewässern und die Fangquotenverteilung während der Übergangsphase (April 2019 bis Dezember 2020) unverändert bleiben. Die Fischerei würde dann weiterhin anhand der GFP (Gemeinsame EU-Fischereipolitik) geregelt werden.

Beiden Seiten haben sich zudem bereit erklärt, bis Juli 2020 ein neues Fischereiabkommen auszuhandeln. In einer eigenen, zusätzlichen Absichtserklärung haben sich die 27 EU-Mitgliedstaaten bereits festgelegt, dass die gegenwärtigen Zugangsregelungen und Fangquoten auch nach 2020 weiter Bestand haben sollen.

Die EUFA hat das Ziel erreicht, den Fischereisektor als festen Bestandteil eines zukünftigen Freihandelsabkommens zu etablieren. Damit geht die Branche selbstbewusst in die neuen Verhandlungen, in denen sich der DHV gemeinsam mit den Partnern in der EUFA aktiv für die deutsche und die europäische Fischerei einsetzen wird.

Rückblick auf den Fischereitag 2019

Der diesjährige Deutsche Fischereitag fand vom 28. bis 30. August in Lübeck statt. Erstmals war der Ministerpräsident des gastgebenden Bundeslandes, Daniel Günther, bei der Eröffnung des Deutschen Fischereitages anwesend. Er sagte in seinem Grußwort zur Eröffnung, dass Fischerei und Naturschutz gut miteinander in Einklang zu bringen seien. „Fischerei gehört zur Identität und damit zur DNA des Landes Schleswig-Holstein“, so Günther. Die Fischer nutzten die Natur und lebten von ihr, unterstrich er. Traditionell treffen sich auf dem Deutschen Fischereitag alle Sparten der Fischerei: die Hochseefischerei, die Kutter- und Küstenfischerei, die Binnenfischerei einschließlich der Aquakultur sowie die Angelfischerei. Rund 250 Teilnehmer aus Politik, Verwaltung und der gesamten deutschen Fischerei nutzten die Gelegenheit, Informationen auszutauschen, eine fischereipolitische Lagebewertung vorzunehmen und gemeinsame Forderungen an die Entscheidungsträger aus Politik und Verwaltung zu richten.

Vakanz des Präsidentenamtes des DFV

Der Präsident des Deutschen Fischerei-Verbandes hat aufgrund einer Erkrankung sein Amt im Sommer niedergelegt. Derzeit führt der Vizepräsident des Deutschen Fischerei-Verbandes und Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Kutter- und Küstenfischer, Dirk Sander, den Deutschen Fischerei-Verband kommissarisch, bis ein neuer Präsident gewählt wird. Im Januar 2019 wird im Präsidium über einen Nachfolger für Holger Ortel beraten, der dann bei einer außerordentlichen Mitgliederversammlung im Anschluss an die Präsidiumssitzung gewählt wird.

Ergebnisse der Küstenstaatenverhandlungen zu Blauem Wittling, Makrele und Atlanto-Skandischem Hering für die Saison 2019

Die Delegationen der Europäischen Union, der Färöer, Norwegens und Islands haben in London unter Beteiligung Grönlands als Beobachter eine Einigung über die

Bewirtschaftungsmaßnahmen für Blauen Wittling, Makrele und Atlanto-Skandischen Hering für 2019 erzielt.

Die Küstenstaaten des Nordostatlantiks einigten sich darauf, dass die Gesamtfangmenge an Blauem Wittling im Jahr 2019 1.143.629 Tonnen nicht überschreiten sollte und dass die Gesamtfangmenge für Atlanto-Skandischen Hering nicht mehr als 588.562 Tonnen betragen sollte. Die Fangmengen basieren auf der gemeinsam von den Küstenstaaten vereinbarten langfristigen Bewirtschaftungsstrategie und stehen im Einklang mit den wissenschaftlichen Gutachten des Internationalen Rates für Meeresforschung (ICES). Die Parteien können ihre Quoten in ihren jeweiligen Zonen der Fischereihoheit und in internationalen Gewässern fischen.

Die EU, Norwegen und die Färöer haben in Bergen, Norwegen, am 29.11.2018 ein dreiseitiges Abkommen unterzeichnet, in dem die zulässige Gesamtfangmenge (TAC) für Makrele im Nordostatlantik für 2019 auf 653.438 Tonnen festgelegt wurde, was einer Verringerung um 20 % gegenüber dem diesjährigen TAC entspricht. Gleichzeitig wurde das 2018 auslaufende, dreiseitige Abkommen bis 2020 verlängert.

Rotbarschquote 2019 im Rahmen der NEAFC-Jahrestagung beschlossen

Im Rahmen der NEAFC-Jahrestagung konnte eine Einigung über die pelagische Rotbarschquote für die Fischerei in der Irminger See erzielt werden. Unter Berücksichtigung der Bestandsentwicklung wurde die Quote weiter um 7,7% abgesenkt. Deutschland ist Hauptquotenhalter und kann 2019 in der Irminger See 566 Tonnen Rotbarsch fangen.

Fangmöglichkeiten 2019 für grönländische Gewässer vereinbart

Im Rahmen des partnerschaftlichen Fischereiabkommens EU-Grönland wurden in Brüssel die Fangmöglichkeiten 2019 für die europäischen Fischer verhandelt. Dieses Abkommen ist eines der wichtigsten Drittlandsabkommen für die deutsche Hochseefischerei. Grundsätzlich ist die deutsche Hochseefischerei mit dem Verhandlungsergebnis zufrieden. Einer leichten Absenkung bei der Kabeljauquote um 100 Tonnen steht eine Erhöhung der Rotbarschquote um 189 Tonnen (Summe pelagisch und demersal) gegenüber. Für Schwarzen Heilbutt (GHL) in Grönland Ost und West gab es ein Roll-over in der Quotenzuteilung. Hier zeigen sich die Hochseefischer enttäuscht. Auf Grund der sehr guten Bestandsentwicklung des Schwarzen Heilbutts in Grönland West wurden auf Basis des NAFO-Advices die Gesamtfangmöglichkeiten für GHL um 4.070 Tonnen angehoben. Leider konnte im Rahmen des Abkommens keine Quotenerhöhung für die EU und Deutschland ausgehandelt werden. Vereinbart wurde auch, dass die deutsche Hochseefischerei 2019 eine Versuchsfischerei auf Goldlachs in grönländischen Gewässern durchführen kann.

Fangmöglichkeiten 2019 für norwegische Gewässer

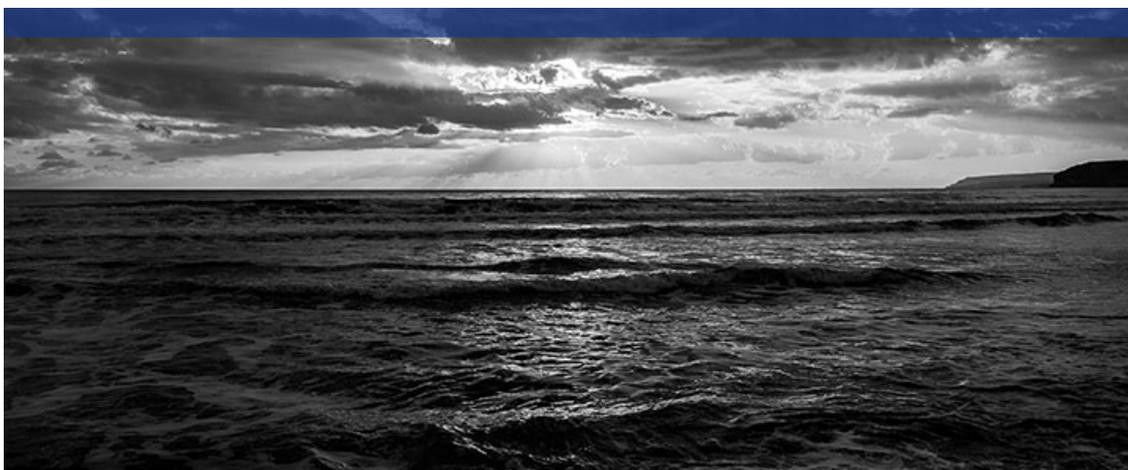
In der ersten Verhandlungsrunde EU-Norwegen konnten noch keine abschließenden Ergebnisse erzielt werden. Schwerpunkthemen sind nach wie vor eine Einigung zum TAC für den Nordseehering 2019 unter Berücksichtigung des ICES-Advices und weiterer

Faktoren sowie der Poker um die Kabeljauquote für die EU im Ausgleich unter anderem gegen Blauen Wittling für Norwegen. Die nächste Verhandlungsrunde findet vom 5.-7. Dezember in London statt.



Alle Trawler auf See





Lesenswert

Hier stellt Ihnen Claus Ubl, Medienreferent des Deutschen Fischerei-Verbands, lesenswerte Artikel rund um die Fischerei vor:

Knochenjob auf hoher See: Schwankende Fangquoten und strenge Auflagen machen den Fischern das Leben schwer. Dennoch entscheiden sich jedes Jahr junge Menschen für den Beruf auf hoher See, wie ein Bericht über Björn Fischer und seinen Sohn Johnny zeigt. [Weiterlesen](#)

Plastik im Fisch – Ungeklärte Auswirkungen auf Tier und Verbraucher: Mikroplastik ist nicht nur in den Mägen von Salzwasser-Fischen und anderen Meerestieren zu finden, sondern auch in Fischen des Süßwassers. Diesen Befund und viele andere neue Erkenntnisse präsentierte kürzlich das Thünen-Institut für Fischereiökologie. [Weiterlesen](#)

Fischwirtschaft erwartet steigende Preise: Lachs, Hering und Forelle – Fische stehen häufig auf dem Speiseplan der Deutschen. Die Nachfrage steigt und mit ihr auch bald die Preise, erwartet Thomas Lauenroth, Vorsitzender des Fisch-Informationszentrums in Hamburg. [Weiterlesen](#)

Die EU ist ein Vorreiter beim Schutz der Meere: Brüssel schützt hiesige und internationale Gewässer besser als viele denken, wie Karmenu Vella, EU-Kommissar für Umwelt, Fischerei und Meerespolitik, auf der „Our Ocean Konferenz“ in Indonesien erklärt. [Weiterlesen](#)



Kochrezepte von Helga Huthsfeldt

Für Freunde der gepflegten Fischzubereitung gibt es einen Namen den man kennen sollte: Helga Huthsfeldt. Seit Jahren begeistert die gelernte Hotelfachfrau aus Cuxhaven Freunde, Familie und Teilnehmer ihrer Fischkochkurse mit den leckersten Rezepten rund um Seeteufel, Dorsch und Co. Mit ihren Kochbüchern „Fisch dir das Beste ‘raus“ und „Fisch zum Anbeißen“ bereichert sie die Küchen dieses Landes. Auch Leser und Leserinnen des „Hochseefischers“ können nun in den Genuss ihrer kulinarischen Köstlichkeiten kommen. Heute:



Rotbarsch-Eintopf mit Chili-Bohnen

500 g	Rotbarschfilet
2	Zwiebeln
3	rote Paprikaschoten
2 Stangen	Staudensellerie Zitronensaft
200 g	durchwachsener Räucherspeck
2 Tl.	Olivenöl
1 kl. Dose	Kidneybohnen
1 kl. Dose	Tomaten, gewürfelt
5	rote Chilischoten
125 ml	Rotwein (Bordeaux)
1 Tl.	Brühe
	Thymian, Salz, Pfeffer

Zwiebeln und rote Paprikaschoten würfeln, Staudensellerie in Scheiben schneiden. Das Filet grob würfeln und mit etwas Zitronensaft beträufeln. Den durchwachsenen Räucherspeck in Öl knusprig ausbraten. Paprika und Sellerie zugeben und kurz mitbraten. Kidneybohnen und Tomaten, Chilischoten, Brühe und Rotwein zugeben und aufkochen. Eventuell etwas Wasser hinzufügen. Mit Salz, Pfeffer und etwas Thymian würzen und zugedeckt ca. 10 Minuten garen. Die Fischwürfel zugeben und ca. 5 Minuten ziehen lassen.

Tipp Das ist ein Gericht für kalte Wintertage!



Gesichter der Hochseefischerei

In dieser Rubrik präsentieren wir Ihnen in jeder Ausgabe ein neues Gesicht aus der deutschen Hochseefischerei. Lesen Sie in dieser Ausgabe ein Interview mit **Dr. Gerd Kraus**. Er ist Fischereibiologe und Leiter des Instituts für Seefischerei des Johann Heinrich von Thünen-Instituts, eine der wichtigsten Forschungseinrichtungen für die

Fischerei in Deutschland:

Beim bevorstehenden Brexit stehen verschiedenste Szenarien bis hin zum „No deal“-Ausstieg Großbritanniens im Raum. Die Hochseefischer in Europa blicken nach Brüssel und London mit Fragen, wie wohl ihre Arbeit nach dem 29. März 2019 aussehen wird. Auf welche Änderungen müssen sich Hochseefischer gefasst machen?



Zur Beantwortung dieser Frage ist der Blick in die Kristallkugel wahrscheinlich hilfreicher als sie einem Fischereibiologen zu stellen. Ganz persönlich gehe ich davon aus, dass beide Seiten zu viel zu verlieren haben, als dass sie ohne zumindest eine Übergangslösung und einen Fahrplan für die Zeit danach auseinandergehen werden. Für Großbritannien ist der Zugang zum europäischen Markt wichtig, für Europa der Zugang zu den Fanggründen in den Hoheitsgewässern Großbritanniens. Insofern sollten beide Seiten ein starkes Interesse haben, den Status quo in Bezug auf Fischerei und Fischmärkte nicht allzu sehr zu ändern.

In einem Bericht an das Europäische Parlament zur Gemeinsamen Fischereipolitik heißt es, dass das Prinzip der „relativen Stabilität“ durch den Brexit ins Wanken kommen könnte. Auch Sie erwähnten bereits eine mögliche Umstellung auf die „zonale Zuordnung“. Wie unterscheiden sich diese beiden Prinzipien voneinander und welche Rolle spielt der Brexit dabei?

Das Prinzip der zonalen Zuordnung nimmt die biologische Verteilung der Fischarten auf die verschiedenen Hoheitsgewässer als Basis für einen Verteilungsschlüssel der Fangquoten. Im Gegensatz dazu orientiert sich die relative Stabilität, wie wir sie heute in Europa kennen, an der historischen Verteilung der Fänge zu einer Zeit als es noch keine Fangquoten gab. Für die Briten als Inselnation mit ausgedehnten Hoheitsgewässern, in denen sich ein Großteil wichtiger, pelagischer Fischarten der Nordsee, wie Hering und Makrele, zur Hauptfangzeit aufhalten, wäre das Prinzip der zonalen Zuordnung zumindest für die pelagische Fischerei möglicherweise von deutlichem Vorteil. Das gilt allerdings nicht für alle Fischarten. So müssen die Briten zum Beispiel einen nicht unerheblichen Anteil des für Fish and Chips verwendeten Schellfischs außerhalb ihrer Zone fangen.

Die britische Ausschließliche Wirtschaftszone (AWZ) ist für die deutsche Hochseefischerei von großer Bedeutung. Was würde der Wechsel zu einer „zonalen Zuordnung“ für die deutsche Hochseefischerei konkret bedeuten?

Das ist nur ganz schwer konkret auszurechnen, da gerade die pelagischen Fischbestände große Wanderungen zwischen ihren Laichgründen, den Überwinterungsgebieten und den Hauptfressgebieten unternehmen. Es ist immer die Frage, was man in so einer Situation als Basis für eine zonale Zuordnung ansetzt. Wenn man die Hauptfangzeit für den Nordseehering und die Makrele als Basis nehmen würde, dann kommt dabei heraus, dass sich zu dieser Zeit zumindest für die Nordseebestände ein großer Teil der fangbaren Biomasse der Populationen in britischen Gewässern aufhält und die Briten stark von der zonalen Zuordnung profitieren würden. Zu anderen Zeiten des Jahres ist dort weniger

Fisch unterwegs. Die britischen Fischer gehen jedenfalls davon aus, dass die für sie günstigen Zeiten als Basis für die zonale Zuordnung dienen müssten. Der Rest ist dann eine politische Frage.

Auch auf Handelsebene ist Großbritannien ein wichtiger Exportpartner für die deutschen Fischerzeugnisse. Wie schätzen Sie die Zukunft dieser bilateralen Handelsströme ein? Wie kann und sollte sich Deutschland hierzu positionieren?

Im Gegensatz zu Kontinentaleuropa exportiert Deutschland mehr Fischprodukte nach Großbritannien als es von dort importiert. Das heißt, betrachtet man Deutschland isoliert von Europa, ist die Lage eher ungünstig. Die Fanggebiete in britischen Gewässern sind für Deutschland wichtiger als umgekehrt und Deutschland ist vom Fischmarkt dort ebenfalls abhängiger als umgekehrt. Aus Marktsicht tut Deutschland daher sehr gut daran, sich als Teil Europas zu verstehen, denn Kontinentaleuropa ist für Großbritannien ein ganz wichtiger Markt für Fischerzeugnisse.

Das Thünen-Institut, an welchem Sie tätig sind, erarbeitet ökonomische und ökologische Grundlagen für einen nachhaltigen Fischfang. Für diese Arbeit stehen Sie in engem Austausch mit anderem Wissenschaftlern in ganz Europa. Was für Konsequenzen bringt der Brexit für die Forschungslandschaft?

Die Kollegen der britischen Fischereiforschungsinstitute CEFAS (England) und Marine Laboratory (Schottland) leisten einen ganz bedeutenden Beitrag für das europäische Forschungs- und Beratungssystem der Gemeinsamen Fischereipolitik der EU. Würde dieser Beitrag wegfallen, wären die Konsequenzen nicht mit den verbleibenden Instituten, Infrastrukturen und Wissenschaftlern zu kompensieren – kurzfristig schon mal gar nicht. Die gute Botschaft ist, dass sich Großbritannien weiterhin zur Mitarbeit im Internationalen Rat für Meeresforschung, ICES, bekennt. Dort werden u.a. die jährlichen Fangempfehlungen erarbeitet und gemeinsame Forschungsfahrten (Surveys) geplant. Insofern gehe ich derzeit davon aus, dass sich für die wissenschaftliche Arbeit vergleichsweise wenig ändern wird. So sind z.B. Norwegen oder Island auch nicht Teil der EU, aber wir arbeiten wissenschaftlich sehr eng zusammen und geben gemeinsam getragene Fangempfehlungen nicht nur für die gemeinsam bewirtschafteten Bestände heraus. So ähnlich stelle ich mir die Zusammenarbeit mit UK nach dem Brexit vor.